

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 17

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans, das heit der de guet gmacht, un es schadet em Sämü dert äne gar nüt, wenn är o einisch het müesse nagä. E Schang für ds ganze Dorf isch er ja gsi, dä abdorret Boum da grad eso grediübere vo der Chäserei, wo so viel Lüt es Tags zuechen u dänne gange! Un also wäg em Zvieri blybt es de so, wie-n-i gester versproche ha, du chunsch de grad mit dyne Hälfershälfen!“

Am sälbe Vormittag nach em Znüni gseht du my Vater, wie sich der Sami u ds Mädi mit vereinte Chräfte abplaget hei, für der abgaschtet Boumstamm gäg em Schopf zue z'ferge, denn der Sami het natürlich nid begährt, dä Stamm vor de schadefrohe Blicke vo Räbmättelers gänzlich z'vertrome.

My Vater het Beduuren übercho mit dene zwöinen alte Lütli. Aer geit zue-n-en überen u fragt se, ob är ne dörfi behüflich sy. Bevor är aber het dörfi Hang alege, het är no zersch e grüseligi Predig müesse ghören über die Unverschämtheit u Schlächtigkeit vo synen ugäbige Nachbarslüt.

Wo du doch schliesslich der Stamm o im Schopf hinger näbe den Escht glägen isch, u Sami no grad einisch ume töif Ate zieht, für früsche umen afa z'hebulete, het ihm my Vater d'Hang uf d'Achse gleit u gseit: „Du, Sami, los, du tuesch Räbmättelers da äne grüsi Unräch. Gloub mer's, Sami, niemer angers weder myner beide Chnächten un i hei letschi Nacht dä dürr Bireboum da umgmacht. Begryf doch o, wie schlächt dass sich dä gmacht hätt nächste Sunntig wo der Schützefersturz doch no dür d'Chäsereigass achte chunnt! Lue, es settigs Fescht löökt Lüt vo wyt här. U was giengti die ga brichte, we mir da so zmitts im Dorf inne so chlingeldürri Bäum täti tole! Also, so u nid angers isch es gange, Sami, u trag mer jetz gwüss wäge dessi Räbmättelers nüt nache, die hei ke Gufechnopf gross z'tüe gha mit der nächtliche Holzete!“

Scho längstens het Sami aber ob däm Bricht sy Chopf gha hässig gschüttlet, u grad ume mit beidnen Arme het er schliesslich usgwählt u gwöielet: „Chäser, du chasch mir lang cho ga säge, dä Boum da hesch nid du u dyner Chnächten umgmacht, ne nei, aber die, die dert äne, grad die u gar niemer angers!“

Derby si am Samis Aderen a de Schläfe scho längstens umen usegange wie bläuti Schnüerstümpe. No nes paar-mal het my Vater agsetzt, für der Sami vo syr ganz lätze Meinig abz'bringe, aber se z'ändern isch absolut nid möglich gsi.

Mit der chlynere Waldsagi hei sie du no zämethaft der Stamm versaget. Wo sie am dritte Schnitt gsi si, het Sami uf ds Mal ungsinnet der Sagegriff la fahren un isch wiene Wätterleisch zum schmale Schopftöri us u dervo. Chuum het my Vater nume rächt überleit gha, was ächt Sami ömel o Sturms i Chopf cho sygi, chunt dä gwüss scho freudestrahlend zrugg u zwirblet i der rächte Hang voll Siegerstolz e junge Güggel zringsetum.

„Läbig überchöme mir dä Räbmättelers nid ume, miera brat sie ne de, warum la sie nen i my Garte düre“, het Sami schadefroh ghäderet u dermit däm uschuldige Tierli der Chopf z'vollem umdräit.

Im Herbst druuf het Sami du o richtig byzyte für ne jungi Linge gluegt. Aber gäb wie-n-är das Bäumlü bschüttet un ihm ghüderlet het, äs isch nid gwachse. Im Früehlig derna het es zwar bal no zersch e chly derglyche ta un es paar hällgrüeni Blettli tribe. Aber lang bevor es no ume Herbst worden isch, isch das Lingli z'vollem verdorret gsi u sys letschte chränkelige Blettli isch uf em füechte Garte-härd verfolet, gäb o numen es allerieinzigs vom anen angere Boum wär achecho oder nume hätt afa gälbe. Un es isch faschgar nid zämezellt eso gsi, wie wenn das em Sami hätti der Todesstoss gä.

Bevor no der Winter sys wysse Lychetuech über d'Aerden usgspreitet het, het me der Wägacher Sami müesse zu der Chilchen ueche trage. Wo-n-ihm my Vater ömel no zletschtusen isch ga nes Chrankewisiteli mache, het är em Sami no einisch ume die volli Wahrheit wölle klar mache, äbe wäge däm umholzete, düre Bireboum. Aber gloubet ja nid öppe, dass Wägacher Sami denn no Sinn g'änderet hätt!

Es het eim o denn no d'Gattig gmacht, wie wenn Samis Hass gäge Räbmättelers eine vo syne Grundsätze wär gsi.

U Grundsätz tuet ja niemer gärn ändere!

Unsere Konzerte

wek. Im Mittelpunkt des 8. Volkssymphoniekonzerts stand ein Werk, das wohl nur noch selten anzutreffen ist. Giov. Batt. Viotti, dessen kompositorisches Schaffen sowohl vom berühmten Geiger Joachim, als auch von Meister Joh. Brahms sehr geschätzt wurde, komponierte u. a. eine grosse Zahl virtuoser Violinkonzerte, von denen sich Nr. 22 in e-moll als Studienwerk bis heute behaupten konnte. Dieses Opus, reich an melodischen Erfindungen, darf sich auch heute noch als Vertreter wertvoller Virtuosenmusik wohl hören lassen. Wenn auch formal nicht besonders interessant, so sind dafür seine gesanglichen, gemütvollen Themen und Durchführungen, seine brillanten und technisch kniffligen Passagen jedem Geiger sehr beliebt, wobei ein sicheres Rüstzeug natürlich Voraussetzung ist. **Giuseppe Baumgartner**, Mitglied des Berner Stadtorchesters, war der solistischen Aufgabe gewachsen und bot eine gute Leistung. Seine beseelte, oft fast süssliche Tongebung eignete sich für die klangschwelgerische, südländische Musik, ergänzt durch einen technisch beherrschten Vortrag. Sein eher nervöses und Intonationstrübungen taten dem Gesamteindruck weiter keinen Abbruch.

Von Ph. Em. Bach, dem sogenannten Hamburger Bach, erklang zu Beginn eine Streichersymphonie in B-dur, deren drei geistreiche

und anregende Sätze Einblick gaben in das stilistisch bedeutsame Schaffen dieses bekannten Vertreters norddeutscher Schule. Die Wiedergabe unter **Walter Kägi** war straff und elastisch zugleich und sehr eindrucklich. Der concerto-grosso-Charakter wurde klar herausgearbeitet und das Schlusspresto, das fast unmotiviert an die Schreibweise Johann Sebastian anlehnt, erhielt eine untadelige Wiedergabe. Die dritte Rarität im Programm war Brahms' D-dur-Serenade, ein einfaches, lebensbejahendes Jugendwerk, das, trotz beschwingter Interpretation und einer Kürzung, durch seine Länge sehr ermüdete und, nach den beiden vorangehenden Werken, allzu grosse Voraussetzungen an die Aufnahmefähigkeit des zahlreichen Publikums stellte. Dies einzuwenden sei hier erlaubt, um so mehr, als die vom Bernischen Orchesterverein veranstalteten populären Konzerte in der Regel in Aufbau und Länge vorbildlich sind.

wek. Mit seiner letzten Sonntagsmatinee nahm nunmehr auch das **Zurbrügg-Quartett** Abschied von seinen Anhängern, denen es im vergangenen Konzertwinter bewährtes und neugeschaffenes Musikgut in seiner besonders kultivierten Art vermittelt hatte. Das Programm nannte Kompositionen von Brahms und Martinu. Es gibt wenige Werke, die ein solches Einzeldasein fristen, wie gerade das

berühmt gewordene Quintett in h-moll, op. 115, von Johannes Brahms, dessen reiner, abgeklärter Ausdruck, mit eigenwilligen, gleichsam improvisierten Klangbildern gepaart, sich so gelöst entfaltet. Klarinette und Streichquartett, im Einklang wie im Gegensatz, bestimmen den besondern Reiz des Kammerwerkes. Das vollkommen einheitliche, auf seinem Hauptthema beruhende Quintett erhielt durch die Herren **Walter Zurbrügg, Paul Habegger, Hermann Müller** und **Fräulein Charlotte George**, zusammen mit **Willy Tautenhahn**, eine beschwingte, klanglich edle und verinnerlichte Wiedergabe, wobei dem Klarinetisten für die Bewältigung seiner unerhört anspruchsvollen Aufgabe ein Speziallob gebührt.

Von Martinu gelangten vorgängig die Etudes faciles zur bernischen Erstaufführung. Das Studienwerk für zwei Geigen enthält zwei Andantesätze, deren erster bestreift durch seine Cantabilität und deren zweiter eine reizende pastorale Stimmung ausdrückt; eingerahmt sind sie durch zwei mässig schnelle, rhythmisch prägnante Sätze. Die Interpretation dieser modernen rumänischen Musik durch die Herren **Walter Zurbrügg** und **Paul Habegger** war sehr gepflegt und ausgeglichen. (Man wird mit Interesse auch der für den 3. Mai vorangezeigten Uraufführung eines neuen Werkes von Haller durch **Paul Habegger** und **Adelheid Indermühle** (Klavier) entgegensehen.)